

Wohn- und Lebensräume neu gestalten

→ **Barrierefrei umbauen** Das Senioren- und Pflegezentrum St. Elisabeth in Nürnberg saniert das Haus nach und nach bei laufendem Betrieb. Nach der Modernisierung soll sich der enge Verbund von Wohnen und Pflegen noch stärker widerspiegeln. *Text: Julia Kroll*

Seit 2014 setzt das Senioren- und Pflegezentrum St. Elisabeth in Nürnberg ein innovatives und umfassendes Wohnkonzept um. Im laufenden Betrieb wird hier eine Sanierung betrieben, die den Wohn- und Pflegekomfort der Bewohner ebenso im Blick hat, wie die Arbeitsbedingungen des Pflegepersonals.

Das Senioren- und Pflegeheim St. Elisabeth ist 1989 erbaut worden und wurde ohne Zuwendung von Steuergeldern frei finanziert. Betrieben wird das Zentrum von der Alwo Altenwohn- und Krankenpflege Betriebs-GmbH, die sich seit über 20 Jahren der pflegerischen Versorgung älterer und hilfsbedürftiger Menschen widmet. Um die hohen Qualitätsstandards weiterhin hoch zu halten, entschied sich die Geschäftsleitung nach der Übernahme 2012 für eine Sanierung im lau-

fenden Betrieb und begann mit den Maßnahmen im Jahre 2014. Das Konzept für die Modernisierung orientiert sich an der Barrierefreiheit sowie den bisherigen Erkenntnissen aus der gerontologischen Wohnökologie, berücksichtigte aber auch die bestmöglichen Arbeitsbedingungen für die Mitarbeiter.

So entstand ein vollumfängliches Konzept, das die verwendeten Farben ebenso berücksichtigt wie modernste Lichtquellen und das zum Einsatz kommende Mobiliar. Dabei wurde Wert gelegt auf qualitativ hochwertige Zulieferer. Marco Ruggeri, Geschäftsführer und Inhaber der Alwo bestätigt die bewusste Entscheidung für Investition in gute Qualität: „Auf den ersten Blick erscheinen Qualitätsanbieter teurer, gesamtwirtschaftlich betrachtet rechnet sich diese Investition aber durch

„EIN QUARTIERSHAUS DER ERSTEN STUNDE“

In Bayern sollen alle stationären Einrichtungen bis Herbst 2016 barrierefrei nach DIN 18040-2 sein. Das war für Sie der Anlass, den Bestandsbau zu sanieren – sicher eine große Herausforderung. Oder lassen sich DIN-Normen so einfach umsetzen?

Sabine Distler: Nein, die DIN Norm 18040-2 hat es in sich, insbesondere für die Sanitärräume. Die Herausforderung steckte im Detail, z.B. bei Abstandsflächen, Produktwahl- und abstimmung. Zum Glück erlauben uns die vorherigen Zimmergrößen eine grundlegende Sanierung und Erweiterung der Sanitärräume.

Bei der Ausgestaltung haben Sie aktuelle Erkenntnisse gerontologischer Wohnökologie in den Fokus genommen. Könnten Sie dafür Beispiele nennen?

Wir haben uns unter dem Motto „Gutes Wohnen im Alter“ vorgenommen, eine Wohnumgebung zu gestalten, die Wohnlichkeit, Barrierefreiheit, Orientierung und Anregung bietet. In dem jetzt umgesetzten Gestaltungskonzept spielen unter anderem der Einsatz von Licht, Kontraste, Farben und Materialien eine besondere Rolle. Das Hauptziel sind dabei die Aufrechterhaltung von Selbständigkeit und das Erleben von Kontrolle innerhalb der



„Wir sind gut für die Zukunft gerüstet.“

Sabine L. Distler, Mitglied der Geschäftsführung, Senioren- und Pflegezentrum St. Elisabeth, Nürnberg

Lebenswelt, denn dies sind wesentliche Faktoren für Wohlbefinden im Alter. Dazu gehört es, die Aktivitäten des täglichen Lebens möglichst selbständig bewältigen zu können, aber auch räumliche und inhaltliche Möglichkeiten nutzen zu können. Erst diese Gestaltung ermöglicht, soziale Kontakte aufzunehmen und aufrecht zu erhalten.

Sie sind der Meinung, dass Pflege nicht alles selbst können muss, da auch die Umwelt etwas für die Pflege tun kann. Was meinen Sie damit?

Wir bewegen uns ja in Umwelten und Umwelten halten uns mobil. Wir reden von Barrierefreiheit und Beseitigung von Hindernissen, doch das ist erneut ein defizitärer Ansatz – wie so oft in der

Langlebigkeit und geringe Reparaturen. Unserer Erfahrung nach wirkt sich die Entscheidung für hochwertige Produkte positiv bei der Wahrnehmung unserer Bewohner und deren Angehörigen aus.“

So entsteht seit Beginn der Arbeiten eine Einrichtung, die sich vollumfänglich den Bedürfnissen seiner Bewohner widmet und höchste Qualitätsstandards setzt. Wohnen und Pflegen sind in St. Elisabeth schon immer eng miteinander verbunden. Dieser Grundsatz soll sich nach dem Umbau des Pflegezentrums nun noch stärker widerspiegeln. Sabine L. Distler, Gerontologin und Projektleitung erklärt das Ziel: „Einen Ort schaffen, an dem Barrierefreiheit, Wohnlichkeit und Lebensqualität an erster Stelle stehen.“

Maßstab: Barrierefreiheit und Selbstständigkeit

Die Sanierung der Einrichtung orientiert sich an der in Bayern gesetzlich eingeführten DIN-Norm 18040-2 für barrierefreies Wohnen und geht weit darüber hinaus. Das Zentrum verfolgt ein gerontologisches Konzept, das Barrierefreiheit umfassend beleuchtet und weitere Bereiche in die Überlegungen einbezieht. Das St. Elisabeth möchte vor allem die Lebensqualität der Bewohner spürbar verbessern und ihnen mehr Selbstbestimmung in ihrem Leben ermöglichen. Denn gerade für ältere Menschen, die oftmals mit einer geringen bzw. eingeschränkten Mobilität konfrontiert sind, nimmt das häusliche Wohnen eine zentrale Stellung ein. Diese Selbstbestimmtheit auch und gerade unter den Bedingungen der Hilfebedürftigkeit möchte St. Elisabeth vor allem durch eine wohnliche und positive Atmosphäre erreichen.

→

Gesundheitsbranche. Als Gerontologin bin ich der Meinung, wir sollten alle möglichen Ressourcenveränderungen – egal ob Behinderung, Pflege oder Skiunfall mitten im Leben – als Maßstab für eine zu bewältigende Umwelt einbeziehen. Je abgestimmter die Umwelt für uns ist, desto länger, besser und selbstbestimmter werden wir dort leben können.

Welches strategische Ziel verfolgen Sie mit der Einrichtung und was planen Sie für die Zukunft?

Das Senioren- und Pflegezentrum St. Elisabeth ist ein Quartiershaus der ersten Stunde seit 25 Jahren. Zunächst mit konfessioneller Prägung, die wir auch heute einbeziehen, öffnen wir das Haus auch mit anderen fachlichen Angeboten. Durch spezielle Kurzzeit- und Interimpflegekonzepte, vollstationärer Fachpflege, Pflegeberatung, vielfältige und interdisziplinäre Vernetzung im Stadtteil, Mittagstisch, öffentliche Therapiegruppen, ein breites Kultur- und Aktivitätenprogramm und unserer exponierten Lage an einem Nürnberger Verkehrsknotenpunkt sind wir gut für die Zukunft gerüstet.

Interview: Ina Füllkrug

Die einzelnen Zimmer sind in warmen Farbtönen gehalten. Insgesamt verfügt das Senioren- und Pflegezentrum St. Elisabeth über 56 Einzelzimmer und 134 Doppelzimmer auf sechs Pflegestationen.

Foto: Ulrich Beuttenmüller/Gira



Schon bei der Planung der Sanierung haben sich Farb- und Lichtdesigner, Produkthersteller, Pflegeexperten und Altersforscher an einen Tisch gesetzt. Gemeinsam mit der Geschäftsführung wurde in diesem Rahmen ein Konzept entwickelt, welches größtmögliche Selbstbestimmung und Wohlfühlambiente mit altersgerechtem Wohnen und Pflege auf höchstem Niveau kombiniert. Und auch an die Pflegekräfte wurde gedacht, deren Arbeit durch die Modernisierung erleichtert werden soll.

ebenso zur Basisausstattung der Wohneinheiten wie ein Leselicht einschließlich Orientierungs-spot am Bett.

Auch die passende Farbwahl der unterschiedlichen Bereiche des Hauses spielt eine wichtige Rolle. Bei der Umgestaltung der Wohneinheiten wurde auf ein schlichtes, eher zurückhaltendes Farbkonzept gesetzt. Warme pastellige Farbtöne wirken beruhigend und wohltuend in der Wahrnehmung und tragen zu einer wohnlichen, gemütlichen Atmosphäre bei. Durch den gezielten Einsatz von Farbkontrasten und Farbleitlinien wird ein Orientierungssystem geschaffen, das besonders Bewohnern mit Sehschwächen Unterstützung bietet.

Solche Orientierungsfarben sind bei der Unterstützung von Menschen mit Demenz ein wichtiger Faktor. Sie fördern das Sicherheitsempfinden und die Vertrautheit der Umgebung. Die Farbgestaltung der einzelnen Zimmer ist mit warmen Farben klar strukturiert, um eine Überreizung durch starke und grelle Farben bewusst zu vermeiden. Akzente werden nur dort eingesetzt, wo den Bewohnern die Orientierung in das eigene Zimmer sowie der gesamten Einrichtung erleichtert werden soll.

Neugestaltung der Wohn- und Pflegeumgebung: ein Gewinn für Bewohner und Pflegepersonal

Auch bei der Einrichtung des Pflegezentrums wurde auf höchste Qualität gesetzt. So baut das neue Gestaltungskonzept nicht nur auf einen hohen Pflege- und Wohnkomfort, sondern auch auf die Mobilisation und Barrierefreiheit pflegebedürftiger Bewohner. Bei der Auswahl der richtigen Betten und des Wohnmobiars sind Sicherheit, Sturzprophylaxe und Mobilisierung entscheidend. Gleichzeitig sollte das ideale Bett auch den Bedürfnissen der Pflegekräfte gerecht werden.

» Barrierefreiheit, Wohnlichkeit und Lebensqualität stehen an erster Stelle.

Innovative Farb- und Lichtgestaltung

Barrierefreiheit wird im neugestalteten Pflegezentrum St. Elisabeth auch visuell gedacht und so fügt sich die Farb- und Lichtgestaltung in das innovative Gesamtkonzept ein. Das Lichtkonzept folgt klaren Richtlinien und fügt sich in das Gesamtkonzept ein. In allen öffentlichen Bereichen des Hauses wird ein biodynamisches Lichtsystem, das sogenannte Visual Timing Light (VTL) installiert. Dieses System simuliert über eine automatische Zeitsteuerung den natürlichen Tageslichtverlauf – von Sonnenaufgang bis zur Nacht. Auf diese Weise wird der Schlaf-Wach-Rhythmus und die Orientierung sowie das Sicherheitsempfinden der Bewohner aktiv unterstützt.

Die Herausforderung bei den Wohneinheiten lag insbesondere darin, dass diese einerseits die individuellen Rückzugsorte der Bewohner darstellen, hier aber andererseits auch die medizinische Versorgung und Pflege stattfinden und ein vielseitiges Beleuchtungskonzept erfordern. Im Pflegezentrum gehören daher die Wandbeleuchtung mit direktem und indirektem Lichtanteil

Insgesamt erwarb das Pflegezentrum rund 300 neue Betten in vier verschiedenen Typen. Schon die Standardbetten liefern einen deutlich höheren Komfort durch eine durchgängige Bettenbreite von 100 Zentimetern. Darüber hinaus entschied sich das St. Elisabeth für drei Modelle für besondere Bedürfnisse älterer Menschen: ein Niedrigstbett für Sturzgefährdete, ein weiteres Bett, das die Mobilisierung von Patienten unterstützt sowie Betten mit Überlänge für größere Bewohner.

Durch das Niedrigstbett kann besser für den Schutz pflegeintensiver, sturzgefährdeter, aber auch ängstlicher Bewohner gesorgt werden. Die elektrisch verstellbare, niedrigste Liegeposition von 23 Zentimetern beugt bei eventuellen Stürzen nicht nur Verletzungen vor, sondern wirkt sich vor allem psychologisch positiv aus, denn die geringe Höhe vermittelt den Bewohnern ein sicheres Liegegefühl. Außerdem unterstützt es den Ansatz der Selbstbestimmung, denn die geteilten Seitensicherungen bieten eine sichere Mobilisierungshilfe, damit sich die Bewohner selbst abstützen und eigenständig aus dem Bett aussteigen können.

Um ältere Menschen mit körperlichen Beschwerden oder medizinischen Eingriffen darin zu unterstützen, das Bett selbst verlassen zu können wurde ein spezielles Modell angeschafft. Bei diesem Modell ist eine Mobilisation auch unter starken körperlichen Einschränkungen möglich, denn das Bett kann so verstellt werden, dass es eine nach vorn offene Sitzposition bildet und der Bewohner mit seinen Füßen sofort sicheren Bodenkontakt findet. So kann eine Mobilisierung bis hin zur Aktivierung erfolgen – vom Liegen über das Sitzen bis hin zum Stehen und Gehen. Die Sitzposition bietet zudem die Möglichkeit einer angemessenen Kommunikation mit Gesprächspartnern oder Pflegekräften, was das Wohlbefinden der Bewohner erheblich steigert. Das Bett kann per Knopfdruck und mit wenigen zusätz-

lichen Handgriffen so eingestellt werden, dass eine nach vorne offene Sitzposition möglich ist.

Die Investitionen haben sich gelohnt

Der Umbau nach barrierefreiem Konzept löste einen erheblichen Investitionsbedarf aus, für dessen Beschaffung Alwo-Geschäftsführer und Inhaber Marco Rugieri verantwortlich war: „Die Finanzierung ist immer eine Mischung zwischen Eigenkapital und Fremdkapital. Dazu kommt, eine Bank mit ins Boot zu holen und diese mit einem nachhaltigen und guten Konzept zu überzeugen. Das haben wir für das Senioren- und Pflegezentrum St. Elisabeth geschafft.“

Und bei den Bewohnern kommt das Konzept laut einer Befragung gut an, sagt Gerontologin Sabine L. Distler: „Sie geben eine sehr große Zufriedenheit an und bestätigen so die Richtigkeit des Vorgehens. Zudem begleiten wir jeden Bauabschnitt mit Veranstaltungen, Evaluationen und einer Bauzeitung.“ Dass die Einschränkungen während der Umbauphase zu keiner negativen Reaktion unter den Bewohnern geführt haben, ist der offenen und guten Kommunikation im Hause zu verdanken. Denn eine Leitlinie für den Umbau lautete: Nur wenn sich alle gut informiert fühlen, werden die unvermeidlichen Belastungen einer solchen Bauphase gut akzeptiert. ▸

MEHR ZUM THEMA

Frage: sabine.distler@alwo.eu

Info: www.st-elisabeth-nbg.de

Produktinfo: www.hill-rom.com;
www.gira.de; www.caparol.de;
www.waldmann.com



Julia Kroll ist Mitarbeiterin und Autorin bei der Kommunikationsagentur Laub & Partner GmbH in Hamburg.